

## Tages=

für die



## Bericht

Modenwelt.

Paris, den 2. Juni 1844.

(M.) So viel steht fest, daß die Röcke vorzugsweise dieses Jahr begünstigt werden; die Fracks mit breiten Schößen sind zwar auch einigermaßen modisch, aber sie können sich mit der Mode der Röcke nicht messen.

Die Mode der schmalen Schößen, die im Anfange der Saison wieder zum Vorschein kommen zu wollen schien, ist völlig wieder verschwunden und die breiten Schößen werden allgemeiner getragen als je.

Man sieht einige Twines, sowie einige Röcke mit Kragen und Revers, die mit moirirter Seide überzogen sind, aber diese Mode schreibt sich noch aus dem vorigen Jahre her und sie scheint sich durchaus nicht weiter verbreiten zu können.

Die Taille der Fracks und Röcke wird sehr lang getragen; sie muß einigermaßen die Form jener der Twines haben, d. h. etwas über die Hüften hinuntergehen und nicht gerade an den Knöpfen, sondern etwas über denselben endigen.

Die Blousenpantalons sind dieses Jahr nicht so sehr gesucht wie in den vorigen, wahrscheinlich weil die andern Weinkleider ziemlich weit getragen werden.

Die Versuche, die Shawlkragen an den Westen zu halten, sind fehlgeschlagen und die Westen mit Stehkragen haben, wie sich voraussehen ließ, den vollständigsten Sieg davongetragen.

Die Mode der gestreiften und großcarrierten Zeuge erhält sich namentlich an den Pantalons. Die Phantasiewesten bestehen größtentheils aus Stoffen, deren Muster sehr große Ähnlichkeit mit denen der Pantalons haben. Die Westen zum größeren Puge dagegen sind entweder von glattem Stoffe, oder doch von einem solchen, der mit Mustern nicht überladen ist.

Paris, den 3. Juni 1844.

(F.) Wenn von Puzkleidern die Rede ist, so müssen wir gestehen, daß wir sehr elegante von weißem Tulle gesehen haben, deren Volants schon an dem Gürtel begannen; sie hatten einen einfachen Saum und über diesem Saume liefen drei Reihen von drei schmalen Sammetbändern hin. Derselbe Auspug fand sich über den Volants wieder. Die halblangen Kermel waren ebenso garnirt, und eine bordirte Berthe, die vorn eine

Schleppe bildete, vervollständigte diesen Anzug, der auch in Schwarz sehr gut aussieht.

Uebrigens ist kaum etwas so gesucht, als Kleider von weißem Barège mit Volants, die mit einer kleinen goldenen Schnur besetzt sind, was sehr gut zu den neuen Langshawls paßt, in welche ebenfalls Goldfäden eingewirkt sind.

Sehr hübsch sind auch die Ueberwürfe von weißem Barège, die man mit Rüchen von weißem Bande auspugt, welches rosa, lilas und blaue kleine Fransen hat; ferner Kleider von dunkelblauer oder dunkelgrüner glasierter Seide mit vierfachem Widerscheine, die man mit drei Volants von schwarzen Spigen garnirt und die vortrefflich kleiden, wenn dazu ein Malteser Langshawl oder ein großer gestickter Shawl von chinesischem Krepp getragen wird.

Da der Barège der Modestoff ist und die Fabrikation, die Farbe wie das Gewebe, sehr vervollkommenet wurde, so macht man jetzt aus diesem durchscheinenden, aber festen Stoffe sehr schöne Shawls, welche gestickt werden.

Man bedruckt jetzt nach einem verbesserten Verfahren in verschiedenen Nuancen effectvoll Barèges, die zu Phantasiekleidern oder hübschen Negligés bestimmt sind.

Die halblangen und, besonders unten, weiten Kermel stehen noch immer in großer Gunst. Die Unterärmel werden tausendfach verschieden gemacht; einige der letztern liegen nicht mehr knapp am Handgelenke an, sondern bleiben selbst weit; aber man garnirt sie auch mit Rüchen, mit gefälleten Spigen, ungerechnet die Stickereien, welche diesen Luxus von Spigen begleiten. Will man keine weißen Unterärmel haben, so trägt man fingerlose Handschuhe von Moire, die entweder geschnürt oder mit einer gewissen Anzahl kleiner goldener Knöpfe besetzt sind. Man hat auch sehr hübsche und besonders sehr bequeme Schlösser für Handschuhe erfunden, die in einem sehr festen Kettchen bestehen, das in einen kleinen Ring geht und an einer Gabel über diesem Ringe festgehalten wird.

Da man sehr viele sogenannte Amazonen-Oberröcke trägt, so hat man zu diesem Kleidungsstücke besonders einen neuen, dünnen, aber festen Stoff ausgewählt, der etwas glänzt, einfarbig aber hellfarbig ist und Papyrus heißt. Man hat ihn in allen Farben. Er ist minder steif als die Valencias und

nicht so dünn wie die *toiles de soie*, die gar keinen eigenen Halt haben.

Verschiedene Muster der Sonnenschirme streiten um den Vorrang; an der Tagesordnung sind die Pavolinen, an denen bekanntlich der Rand des Zeuges nicht gespannt ist, sondern umherflattert. Sie sehen allerliebste aus, wenn sie von ombriertem Noire und mit gesticktem Muslin überzogen und mit einer reichen Spitze garnirt sind. In der Ausstellung befindet sich ein Peitschen-Sonnenschirm, der für Reiterinnen bestimmt ist. Er ist kaum so groß wie ein Knicker und man kann eine Reitgerte daran anbringen. Braucht man den Schirm nicht mehr, so kann man ihn in die Tasche stecken.

Die Posamentirarbeit vervollkommenet sich immer mehr; ihr neuestes Erzeugniß sind lange sogenannte Moosfransen zu Bardegeschawls und Kleidergarnirungen.

Viele Langshawls und Bardegeschawls, so wie Oberrocke von Papyrus oder Seide werden mit Soutaschbürtchen benähet oder gestickt, wie man sich ausdrückt. Sehr schön sieht eine Verbindung von Spizengarnitur und solcher Stickerei aus.

In Bezug auf Hüte ist das Neueste, was wir gesehen haben, Folgendes: ein Reistrohhat mit einem grünen Federbusch und Mancini's von kleinen wilden Röschen; ein Zughut von glattem rosa Krepp, mit Rosen und grünem Hafer ausgepugt; ein Phantasiestrohhut mit einer orange und weiß nuancierten hängenden Feder und Bindebändern, die in gleichen Farben gestammt sind; ein Hut von citronengelbem Krepp, am Schirme mit Krepp-Duerstreifen über einander belegt und mit einem Bouquet von hübschen Blümchen ausgepugt und endlich ein Zughut von Stroh und Streifen von Krepp und Tulle, mit einem Kaffeebaumzweige, der Blätter, Blüten und Früchte hat.

Die Nonnen-Chemisettes von Muslin, die sehr fein gefältelt sind und um den Hals durch einen Einsatzstreifen und eine glatt angelegte Spitze gehalten werden, gefallen sehr und werden häufig bei offenen Ueberrocken getragen.

Ebenso gefallen die Victoria-Kermel, Halbarmbänder gleichsam von Spizeneinsatzstreifen, welche mit gestickten Streifen abwechseln, die an beiden Seiten an dem Muslin endigen, der den Obertheil des Kermels bildet und vom Handgelenke an bis an die Achsel hinauf schön gestickt ist.

#### Modenblatt No. 25.

1. Häubchen von Spitzen mit Bandgarnitur; Klei. von Seide mit zwei großen ausgezackten Bolants und engen Kermeln.

2. Einfacher Haarpug mit Bandschleifen; Kleid von Muslin mit Spitzen garnirt und mit einem tunicaähnlichen Nocke darüber, der rundherum ebenfalls mit Spitzen garnirt ist; langes Gürtelband; fingerlose Filzhandschuhe.

3 und 4. Anzüge kleiner Mädchen.

5. Frack mit niedrigem schmalen Kragen, breiten Revers,

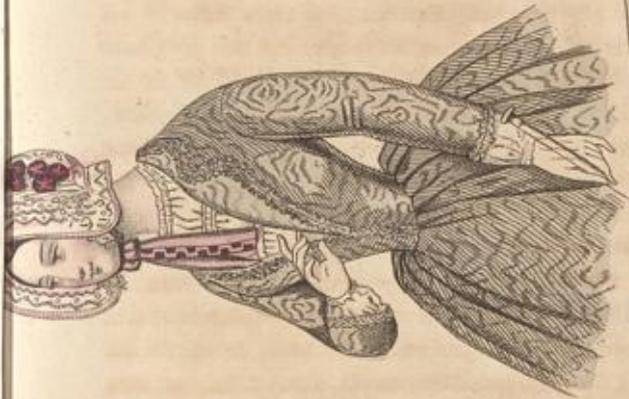
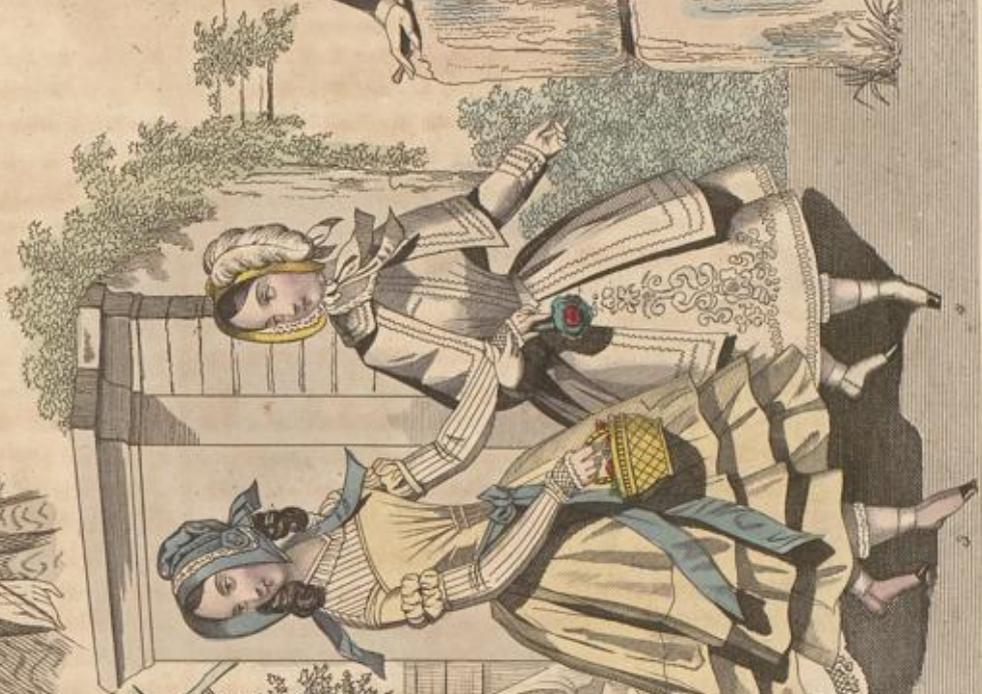
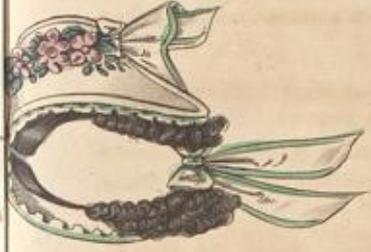
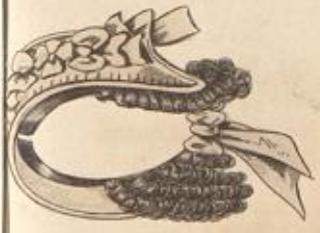
breiten Schößen, engen Kermeln und kleinen goldenen Knöpfen; bunte Cravate; Weste mit kleinem Stehfragen; weiße Beinkleider; grauer Hut.

Doben sind mehrere neue Hüte abgebildet.

#### Doppelstahlstich No. 25.

##### Panama.

Da, wo der große atlantische Ocean tief in das amerikanische Festland eindringt und eine gewaltige Bucht bildet, in welcher die Antillen liegen, die Ueberreste vielleicht des vom Meere zertrümmerten Festlandes, an der Grenze zwischen Nord- und Südamerika, liegt bekanntlich ein ganz schmaler Erdstreifen, die Landenge ober der Isthmus von Panama, der eines Theiles Nord- und Südamerika mit einander verbindet und andern Theiles die beiden großen Weltmeere, den atlantischen Ocean und die Südsee, auseinander hält. Schon zur Zeit der Entdeckung Amerikas suchte man in dieser Gegend eine Straße, welche aus einem dieser Meere in das andere führe, aber man mußte sich bald überzeugen, daß die Natur diese Verbindungsstraße nicht geschaffen hat. Will man aus einem Meere in das andere gelangen, so muß man die langwierige und gefahrvolle Fahrt um das Cap Horn herum machen, und es liegt auf der Hand, daß es von der allerhöchsten Wichtigkeit sein würde, gäbe es eine schiffbare Fahrstraße über den schmalen Isthmus von Panama hinweg, denn die Fahrt aus einem Ocean in den andern würde dadurch nicht bloß ungemein abgekürzt und gefahrloser gemacht werden, die europäischen Schiffe könnten auch die Fahrt um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum ersparen und bequem nach China und Ostindien gelangen. Von noch weit größerem Vortheile würde eine solche Straße für die Vereinigten Staaten von Nordamerika sein. Man hat dies, wie gesagt, schon längst gefühlt, und zu jeder Zeit Pläne entworfen, wie eine solche Verbindung herzustellen wäre. In unserer Zeit ist wieder einmal sehr ernstlich von der Durchstechung der Meerenge von Panama die Rede, für welche sich namentlich Frankreich und England, aber auch Nordamerika und Mexico interessiren. Die französische Regierung hat neuerdings Ingenieure an Ort und Stelle geschickt, welche ihr Gutachten abgeben sollen, und das große Werk, das die beiden Weltmeere in Verbindung setzt, wird vielleicht bald in Angriff genommen. Der beiliegende Stahlstich giebt eine Ansicht der Stadt Panama, die bekanntlich an der Küste der Südsee liegt. Zwischen den Felsen hindurch, die der Stahlstich zeigt, müßte der Canal gegraben werden nach Porto-Bello am gegenüberliegenden Ende der Erdenge, an der Küste des antillischen Meeres. Daß die Anlegung eines Canals ein riesenhaftes Unternehmen ist, ergiebt ein Blick auf das beiliegende Bild.



1875

